

Rheingauer Beobachter

Fernsprecher 22.

„Eltviller Zeitung“ und „Stadt-Anzeiger.“

Fernsprecher

Nachweislich größte Abonnenten-

tenzahl in der Stadt Eltville.

Einziges Organ der Stadt Eltville, welches im eigenen Verlag technisch wie redaktionell vollständig selbst hergestellt wird.



Erscheint Dienstags und Samstags mit der Sonntagsbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“ — Abonnementspreis pro Quartal M. 1.00 für Eltville und auswärts. (ohne Trägerlohn und Postgebühr. — Inseratengebühr: 20 — die einspaltige Petit-Zeile. Reklamen die Petit-Zeile M. 1.00. — Druck und Verlag von Alwin Boege in Eltville.

Der „Rheingauer Beobachter“ veröffentlicht zeitig alle städtischen amtlichen Bekanntmachungen.

N^o 13.

Eltville, Dienstag, den 12. Februar 1918.

49. Jahrg.

Der Krieg mit Rußland beendet.

WTB. Brest-Litowsk, 10. Feb. (Amtl.) Die deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Kommission für die Verhandlung der politischen und territorialen Fragen hielt gestern und heute Sitzungen ab. In der heutigen Sitzung teilte der Vorsitzende der russischen Delegation mit, daß Rußland unter Verzicht auf die Unterzeichnung eines formellen Friedensvertrages den Kriegszustand mit Deutschland, Österreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien für beendet erklärt und gleichzeitig Befehl zur völligen Demobilisierung der russischen Streitkräfte an alle Fronten erteilt.

Ueber die aus dieser Lage sich ergebenden weiteren Besprechungen zwischen den Mächten des Vierbundes und Rußland über die wechselseitigen, diplomatischen, konsularischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beziehungen verwies Herr Trotsky auf den Weg unmittelbaren Verkehrs zwischen den beteiligten Regierungen durch die bereits in Petersburg befindliche Kommission des Vierbundes.

Der hiesige Magistrat veröffentlicht folgende

Amtliche

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Am 15. ds. Mts. läuft die Frist für die Einzahlung der Staats- und Gemeindesteuern für das letzte Vierteljahr des Rechnungsjahres 1917 ab. Wir machen mit dem Hinweis darauf aufmerksam, daß nach erfolgtem Ablauf der Frist die Beitreibung im Wege des Zwangsvollstreckungsverfahrens erfolgen muß.

Eltville, den 8. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den großen Mangel an Möbeln, sowie die übertriebenen hohen Preise für dieselben, wollen wir dafür sorgen, daß junge Eheleute zu angemessenen Preisen einfache und solide Einrichtungen erhalten.

Diesjenigen, welche auf Lieferung von Möbeln reflektieren, wollen sich daher umgehend schriftlich bei uns melden.

Auch Teilzahlungen sollen gestattet sein.

Eltville, den 5. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus der Erbe-Erbschaft können an arme Kinder römisch-katholischer Religion Beiträge zu den Kosten der Erziehung und einer beruflichen Ausbildung gewährt werden.

Bewerbungen um eine Zuwendung sind bis spätestens 15. März d. J. dem Unterzeichneten einzureichen.

Eltville, den 6. Febr. 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Beisteller von Saatgerste, Saathaser, Saatsommerweizen, Saaterbsen und Saatschoten werden ersucht, ihre Saatharten zu bestellen.

Eltville, den 9. Februar 1918.

Der Wirtschaftsamt.

Bekanntmachung.

Zu dem Kurzus für Nebsschnitt- und Gemüsebau können sich auch männliche Personen melden. Weitere schriftliche Anmeldungen (ohne Briefumschlag) sind in den Briefkasten des Bürgermeistersamtes einzulegen.

Eltville, den 9. Febr. 1918.

Der Wirtschaftsamt.

Bekanntmachung.

Wir wollen einer Anzahl kranker oder schwächlicher Kinder eine Badesur zukommen lassen.

Wir ersuchen schriftliche Anträge bis zum 20. d. Mts. bei uns zu stellen.

Eltville, den 7. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da bis zum 31. Januar 1918 sämtliche Hauschlachtungen beendet sein müßten, ersuchen wir diejenigen Personen, welche aus den Hauschlachtungen noch Speck abzuliefern haben, diesen in der vorgeschriebenen Menge umgehend abzuliefern, damit wir mit dem Kreis abrechnen können.

Eltville, den 8. Februar 1918.

Der Magistrat.

Der Friedensvertrag mit der Ukraine.

Berlin, 10. Februar. Der Wortlaut des Friedensvertrages, der am 9. Februar 2 Uhr morgens zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits abgeschlossen ist, liegt jetzt hier vor. Der Vertrag stellt ein ziemlich umfangreiches Dokument dar. Er zerfällt in 10 Artikel. In der Vorrede wird gesagt, daß die Mittelmächte im Hinblick auf die Unabhängigkeits-Erklärung der ukrainischen Volksrepublik und im Hinblick auf den Wunsch der neugegründeten ukrainischen Volksrepublik mit Rußland im Kriege befindlichen Mächten den Friedenszustand herzustellen beschlossen haben, mit der ukrainischen Volksrepublik einen Friedensvertrag zu vereinbaren. Die Mittelmächte wollen damit den ersten Schritt tun zu einem dauerhaften und für alle Teile ehrenvollen Weltfrieden, der nicht nur den Schrecken des Krieges ein Ende setzt, sondern auch zur Wie-

derherstellung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Völkern auf politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und geistigen Gebieten führen soll. Es folgt dann die Namensnennung sämtlicher Bevollmächtigter der am Vertrage beteiligten Staaten.

Artikel 1 enthält die Erklärung der Beendigung des Kriegszustandes zwischen den Mittelmächten und der ukrainischen Volksrepublik.

Artikel 2 enthält die Feststellung der zukünftigen Grenzen der Ukraine, soweit eine solche Feststellung zur Zeit möglich ist.

Artikel 3 bestimmt, daß die Räumung der besetzten Gebiete unmittelbar nach Ratifizierung des gegenwärtigen Friedensvertrages zu beginnen hat.

Artikel 4 enthält die Bestimmungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen nach Ratifikation des Friedensvertrages.

Artikel 5 enthält den beiderseitigen Verzicht auf Kriegsentwädigungen.

Artikel 6 befaßt sich mit der Entlassung der beiderseitigen Kriegsgefangenen.

Artikel 7 ist der bei weitem umfangreichste des Vertrages. Er befaßt sich mit der Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Vertragschließenden Teilen. Der Artikel zerfällt in Unterabteilungen.

Stichpunkt 1 enthält die Ausführungsbestimmungen über den zu organisierenden Warenaustausch, die Mengen, die Art, sowie die Preise der auszutauschenden Produkte. Die Berechnung erfolgt in Gold. 1000 deutsche Reichsmark in Gold gleich 462 Rubel Gold des früheren russischen Kaiserreiches etc. Der Warenaustausch erfolgt durch staatliche Zentralstellen.

Stichpunkt 2 des Artikels 7 umfaßt die Bestimmungen für die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Vertragschließenden provisorisch bis zum Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages. Jedenfalls aber bis zum Ablauf von mindestens 6 Monaten nach Abschluß des Friedens zwischen den Mittelmächten einerseits und den zur Zeit mit ihnen im Krieg befindlichen europäischen Staaten, den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan anderer eits zu Grunde gelegt werden sollen. Es werden hierbei im Allgemeinen die alten Handelsverträge aufrecht erhalten, die vor dem Kriege zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei und dem russischen Kaiserreiche gültig waren, es werden nur

verschiedene Modifikationen mit Rücksicht auf den europäischen Kriegszustand getroffen.

Chiffre 3 des Artikels 7 enthält Bestimmungen über die Gültigkeitsdauer einiger der in Chiffre 2 des gleichen Artikels ausgeführten Sonderbestimmungen.

Chiffre 4 enthält den gegenseitigen Verzicht der Vertragsschließenden auf besondere Zollvergünstigungen.

Chiffre 5 befaßt sich mit der Behandlung von denjenigen Waren, die entweder aus den Gebieten der Mittelmächte oder aus der Ukraine stammen und zur Zeit in neutralen Staaten lagern, die etwa auf diesen Waren liegenden Verfügungsbeschränkungen sollen aufgehoben werden.

Artikel 8 umfaßt die Wiederherstellung der öffentlichen und privaten Rechtsbeziehungen, den Austausch der Kriegsgefangenen und der Zivilinternierten. Die Annaherung sowie die Frage der Behandlung der in der Gewalt des Gegners geratenen Handelsschiffe werden in einzelnen Verträgen geregelt werden.

Artikel 9 erklärt, daß die in diesem Vertrage getroffenen Vereinbarungen ein untrennbares Ganzes bilden.

Artikel 10 bestimmt, daß zur Auslegung des Vertrages für die einzelnen Vertragsschließenden Teile jeweils der in ihrer Landessprache abgefaßte Wortlaut des Vertrages maßgebend sein soll.

Eine Schlußbestimmung besagt, daß der Friedensvertrag unmittelbar nach seiner Ratifizierung, die möglichst bald zu erfolgen hat, in Kraft treten soll.

Die Unterzeichnung der Friedensurkunde.

WTB. Groß-Itzowsk, 10. Febr. Bei Eintritt der letzten Verhandlungspause konnte bekannt gegeben werden, daß die Grundlagen für den Abschluß eines Friedens zwischen dem Vierbunde und der ukrainischen Volksrepublik gefunden seien. Nach der Rückkehr der Delegation nach Groß-Itzowsk war auf diesen Grundlagen weiter verhandelt worden. Dank energischer, unermüdlicher Arbeit aller Kommissoren und Dank dem Geiste der Verträglichkeit und des Entgegenkommens, der alle Teile befeuerte, war es im Laufe des gestrigen Tages gelungen, eine Einigung in wesentlichen Punkten herzustellen, jedoch zur Schlußredaktion der Verträge und Unterzeichnung geschritten werden konnte. Die mit der Herstellung von 5 Vertragsbüchern verbundenen technischen Schwierigkeiten führten dazu, daß die feierliche Schlußfeier und die Unterfertigung erst in den ersten Morgenstunden des 9. Februar möglich war.

Staatssekretär v. Rühlmann eröffnete als Vorsitzender die Sitzung kurz vor 2 Uhr nachts mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Niemand von Ihnen wird sich der historischen Bedeutung dieser Stunde verschließen können, in der die Vertreter der vier verbündeten Mächte mit den Vertretern der ukrainischen Volksrepublik in diesem Saale zusammengekommen sind, um den ersten Frieden zu unterzeichnen, der in diesem Weltkriege zu Stande kommt. Daß dieser Friede unterzeichnet wird mit dem jungen Staatswesen, das aus den Stämmen des großen Krieges hervorgegangen ist, gereicht den Vertretern der verbündeten Delegationen zur besonderen Genugung. Möge der Friede der erste von einer Reihe segensreicher Friedensschlüsse sein, segensreich sowohl für die verbündeten Mächte als auch für die ukrainische Volksrepublik, für deren Zukunft wir alle die besten Wünsche hegen!

Der Vorsitzende der ukrainischen Delegation, Herr Schowrjak, entgegnete: Mit Freuden stellen wir fest, daß vom heutigen Tage an der Friede beginnt zwischen dem Vierbunde und der Ukraine. Allerdings sind wir hergeleitet in der Hoffnung, es zu einem allgemeinen Frieden bringen zu können und ein Ende zu machen dem bruder mordenden Kriege. Die politische Lage ist aber so, daß nicht alle Mächte sich hier zusammengefunden haben, um einen allgemeinen Frieden zu unterzeichnen. Beseitigt von glühendster Liebe zu unserem Volke und in der Erkenntnis, daß dieser lange Krieg die kulturellen und nationalen Kräfte unseres Volkes erschöpft hat, müssen wir nun alle Kraft darauf verwenden und das unsere tun, um eine neue Zeit der Wiedergeburt herbeizuführen. In der festen Überzeugung, daß wir diesen Frieden abschließen, im Interesse unserer breiten demokratischen Massen und daß dieser Friede beitragen wird zur allgemeinen Beendigung

des großen Krieges, stellen wir hier gern fest, daß die lange und schwere Arbeit, die hier in Groß-Itzowsk geleistet wurde, von Erfolg gekrönt ist und wir einen demokratischen und für beide Teile ehrenvollen Frieden erzielt haben. Vom heutigen Tage an tritt die ukrainische Volksrepublik zu einem neuen Leben geboren, als selbstständiges Reich in den Kreis der Staaten ein. Sie stellt auf ihrer Front den Krieg ein und wird dafür Sorge tragen, daß alle Kräfte, die in ihr verborgen sind, zu neuem Leben erstehen und erblühen.

Staatssekretär v. Rühlmann lud sodann die bevollmächtigten Vertreter ein, zur Unterzeichnung des Friedensvertrages zu schreiten. Um 1 Uhr 59 Min. unterzeichnete Staatssekretär v. Rühlmann als erster die für Deutschland bestimmte Ausfertigung des Friedensvertrages. Um 2 Uhr 20 Minuten waren sämtliche Unterchriften geleistet.

Die Schreckensherrschaft der Bolschewiki.

TU. Rotterdam, 9. Februar. Ein Reuters Telegramm aus Petersburg berichtet, daß die neuen Polizisten der Bolschewikregierung und die rote Garde von der Bevölkerung mehr gefürchtet werden als die Gendarmen und Polizisten der zaristischen Regierung. Ununterbrochen spüren sie nach neuen Verschwörern. Alle leben in Furcht vor Verhaftung und Beschlagnahme der Papiere sowie der Konfiskation von Geld, Dokumenten und Wertpapieren in Banken oder Geldschänken. Die Verhaftungen und Hausdurchsuchungen nach Dokumenten und Lebensmitteln werden durch berittene, bewaffnete junge Soldaten, Matrosen und Proletarier vorgenommen.

Englische Entrüstungen über die „Tuscania“-Versenkung.

TU. Amsterdam, 9. Februar. Reuters meldet aus New-York, daß die Versenkung der „Tuscania“ große Erregung in Amerika hervorgerufen hat. Die englische Presse gibt sich natürlich die größte Mühe, um diese Versenkung so barbarisch wie möglich hinzustellen, um damit die Kriegsstimmung in Amerika noch mehr zu entflammen.

Reuters meldet dazu eine ganze Spalte Stimmen der englischen Presse; so weist beispielsweise die „Daily Mail“ darauf hin, daß zum ersten Male ein Truppentransportdampfer von einem solchen Unglück betroffen worden ist. „Daily Telegraph“ setzt auseinander, daß die deutsche Offensiv gegen die Verbindungslinien mit Amerika bekämpft werden müsse. Das Blatt benutzt dann die Gelegenheit, um Propaganda für die Beschlagnahme der neutralen Schiffe zu machen. Nach die „Times“ und „Daily Express“ sprechen die Hoffnung aus, daß die Versenkung des Schiffes die Kriegsstimmung erhöhen werde.

Besserung der Papiernot in Württemberg.

TU. Stuttgart, 9. Februar. In Sachen der Papiernot der Zeitungen wurde gestern eine Abordnung des Zeitungsverlegerverbandes, Journalisten und Schriftsteller-Bereine und der Buchdruckerhilfen vom Ministerpräsidenten Freiherrn von Weizsäcker empfangen. Der Ministerpräsident sagte ihnen Berücksichtigung aller berechtigten Wünsche, so weit deren Erfüllung durch den württembergischen Staat möglich sei, zu.

Kriegsopfer der deutschen Zeitungen.

Die Deutsche Parlamentarierkorrespondenz schreibt: Die Opfer, welche der Krieg - andauernd von dem deutschen Zeitungsweesen fordert, sind andauernd ganz bedeutende und finden auch nicht annähernd einen Ausgleich in den im Laufe der Kriegszeit notwendig gewordenen Erhöhungen, da diese durch die fortgesetzten Preiserhöhungen für Papier und sonstige Rohmaterialien weit überstiegen werden. Ein ziffernmäßiger Beweis hierfür liefert der Haushaltsplan des Deutschen Reichs- und preussischen Staatsanzeigers für 1918, eines Zeitungsbetriebes, der unter günstigeren Bedingungen noch arbeitet als jeder andere Verlag, aber auch er wird empfindlich berührt von den gewaltig gestiegenen Preisen und muß mit einem erheblichen Minderergebnis rechnen. Während bei dem Betrieb des Reichsanzeigers mit einem Rückgang der Einnahmen um 10 400 Mark gerechnet wird, schätzt man das Mehr bei den Einrückungsgebühren gegenüber dem Vorjahr auf 53 000 Mark, dem aber eine Mehrausgabe infolge der Steigerung der Löhne, des Papierpreises und der Preise der sonstigen Rohstoffe von 170 000 M. gegenüber steht, so daß das Reich und der preussische Staat aus diesem Betriebe im nächsten Rechnungsjahre rund 120 000 M. weniger erhalten werden. Der Ertrag der Einrückungsgebühren ist gegen das letzte Friedensjahr von 1 150 000 M. trotz der Erhöhung der Gebührensätze auf 760 000 M., also um nicht weniger als 354 000 M. zurückgegangen. Diese Zahlen lassen einen Rückschluß zu

auf die gewaltigen Opfer, welche die deutsche Presse und die deutsche Verlegerchaft im Dienste des Vaterlandes bringt.

Weder Butter- noch Fleischmangel.

* Frankfurt a. M., 6. Februar. Gelegenheit eines Vortrages über Ernährungsverhältnisse in einem konfessionellen Dienstfrauenverein des Stadtteils Bockenheim wurde eine zwanglose Rundfrage darüber aufgestellt, wie oft die Mädchen in der Woche bei ihren Herrschaften Fleisch erhalten. Dabei stellte es sich heraus, daß die Dienstboten in Haushaltungen des Westens noch täglich Fleisch bekommen und zwar mehr als ihnen wöchentlich durch Verordnung zusteht. Ein Mädchen berichtete, daß es bei seiner Herrschaft soviel Wildschwein gab, daß man es kaum noch möge und es deshalb dem Hunde mit verfüttere! Auch an Butter sei in den meisten Häusern kein Mangel, da die Bauernfrauen dieses kostbare Fett regelmäßig vom Lande in die Wohnungen brächten. Allerdings müsse man für das Pfund 15 M. bezahlen.

Kokale u. vermischte Nachrichten.

* Stille, 11. Februar. Während die Fastnachtstage hier nun schon zum vierten Male in ungewöhnlich stiller Weise verlaufen, so kann man doch sagen, daß diesmal wenigstens etwas Leben in die durch die Verhältnisse bedingte ungewohnte Ruhe gebracht wurde und zwar durch eine Veranstaltung, die an künstlerischem Genuß selbst den früheren glänzenden Fastnacht-Veranstaltungen zur Seite gestellt werden kann. Wie alles während der Kriegszeit fast umgekrempelt und Berufe, die sonst nur von Herren ausgeübt wurden, jetzt von Damen besetzt werden, so scheint es auch auf künstlerischem und gesellschaftlichem Gebiete der Fall zu sein. Den Vorzug, öffentliche Veranstaltungen zu arrangieren und auch mit großem Erfolg durchzuführen, können diesmal unsere jungen Damen in Anspruch nehmen, das bewies der gestern und vorgestern abgehaltene „Bunte Abend“ im Hotel Reisenbach. Während am Samstag Abend der Besuch als ein sehr guter zu nennen war, konnte der Saal gestern als überfüllt bezeichnet werden, viele Besucher mußten sogar Mangel an Platz auf den Gängen der Veranstaltung verzichten. Dem Kreis lebendiger junger Damen, die es unternommen hatten, etwas Lebendigkeit in diese stille Zeit hinein zu bringen, ging schon von ihrem früheren Auftreten ein guter Ruf voraus, deshalb drängte sich gestern auch alles danach, einen möglichst guten Platz zu erhalten. Das überaus reichhaltige und ausgewählte Programm wurde mit dem von Fr. Neesen und Herrn W. Schachag in kunstvoller Weise gespielten Wehrdecker'schen Orchestersmarsch eröffnet. Einen lange entbehrten und von der Mehrheit des Publikums wohl freudig begrüßten Kunstgenuß bot der „Viederkrang“ mit seinem Männerchor. Wenn vielleicht viele geglaubt haben, der „Viederkrang“ würde durch seine jahrelange Pause an Qualität wie Schülern seines Stimmens-Materials verloren haben, der irrte sich, denn der Verein bewies durch sein Auftreten, daß er unter seiner Bewährung und anerkannt tüchtigen Leitung seines Dirigenten Herrn Silberdorff auch im Kriege trotz der langen Pause nichts an seinem künstlerischen Können eingebüßt hat. Den hervorragenden Leistungen entsprechend war auch der rauschende Beifall, mit dem das Publikum in seiner Weise zurückschielte. Der „Viederkrang“ hat aufs Neue bewiesen, daß er mit seinem Können noch immer auf dem Zenith der Sangeskunst sich befindet. — Ein uns wohl bekanntes aber immer wieder gern gesehenes und gehörtes Singspiel der letzten Jahre ist das Programm; es ist das „Wetterhühnchen“, gespielt von Fr. Fietzmann und Fr. M. Jypel. Beide junge Damen spielten ihre Rollen vorzüglich und ernteten dafür reichen Beifall. Der nun folgende Smaller: „Der Liebesbrief“ zeigte, in wie schöner Weise die von der ersten Liebe besetzten jungen Damen von einem von ihnen allen verehrten Schauspieler betrogen und so jäh aus ihrem vermeintlichen Glück gestürzt wurden. Die Rollen der Personen: Gretchen (Fr. S. Schachag), Mathen (Fr. J. Stürz), Maria (Fr. E. Boeger), Therese (Fr. A. Kels), Adelheid (Fr. S. Fies) und Kölschen (Fr. A. Schloffer) lagen sämtlich in guten Händen und wurden so vorzüglich gespielt, daß darüber nur eine Stimme des Lobes herrschte. Ungeteilter Beifall belohnte die Mitwirkenden für das Gedebene. Als nunmehr Herr E. Klein, unser bekannter heimischer Tenorist als Feldgrauer die Bühne betrat, herrschte allgemeine Aufmerksamkeit, denn Herr Klein ist durch seine prächtige Tenorstimme noch von früher her in aller Ge-

Am des Namens willen.

Roman von C. Dressel.

(38. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Warte er war nun einmal aus seiner glücklichen Ruhe aufgeschreckt und vertrat seinen Jdol, an dem er einige häßliche Fleden entdeckt, nicht mehr unbedingt. Er wich nicht mehr von ihrer Seite, und so wurde aus dem ersehnten Stilleben nachgerade eine atemlose Jagd nach geselliger Zerstreuung, die ihn aufzureiben begann.“

Die beiden Knaben waren inzwischen unter Ulrikens Obhut in Rhoda geblieben. Sie fühlte sich jetzt sehr wohl in der Gesellschaft der Kleinen und wünschte nichts mehr, als Melanies möglichst langes Fernbleiben.

Doch eines Tages war die Gräfin unerwartet wieder da, schöner, launischer, boshafter als je, und sie beehrte sich, der Stieftochter guten Einfluß schnell wieder zu verwischen. Ulrike schwieg dazu und hatte selbst für die häßlichen Angriffe nur noch ein stilles, überlegenes Lächeln.

Ihre Erziehung von all dieser Unbill war ja nun fast greifbar nabegerückt. Nur eine kurze Spanne Zeit, und sie stand nicht mehr schutzlos im Vaterhause, aller Willkür seiner tyrannischen Herrin preisgegeben, sondern schritt hinaus an der sorglich leitenden Hand des geliebten Mannes aus dem stolzen Schlosse ihrer Ahnen, das ihr seit langem keine rechte Heimat mehr bot, fort in ein lieberfülltes Heim, in dem sich böser Wille und unduldsame Herrschsucht nicht mehr an sie heranwagen durften.

So hatte die ewig wechselnde Natur zum andern Male ihr prunkendes Sterbekleid angelegt. Ulrike aber sah nur mit stiller Bitterkeit, wie das Land in dieser trügerischen Farbenpracht erglühete, um dann dürr und kahl und rauh zu werden. Für sie hatte der traurige Vers: „Blätter fallen, Schwalben fliehen, so zerfließt der Liebe Traum“ ja keine Bedeutung. Der ihre sollte vielmehr nach diesem Herbstessterben zur herrlichsten Vollendung des geahnten Glückes werden.

Sie lauchte den kleinen Lustflegeln, die fliegend die eine Heimat verließen, um dann trostlos über den zweiten entgegenzuziehen, ein übermütiges „Auf Wiedersehen“ zu, als sie im kleinen Pongwagen, den sie selbst lenkte, in wahrhaft herzengroßer Stimmung an Hedwigs Seite durch die Herbstesbunte, schöne Landschaft fuhr.

Es war ein köstlicher Tag. Weiße Marienfäden webten in der noch sonnenwarmen Luft ihre Schleier, silber-schillernde Schwalben kreuzten zwischen in geschäftiger Abschiedsruhe umher, die Hufe der kleinen Pferde schlugen gleichmäßig fröhlichen Takt, übermütiges Mädchenplauderung gleich dazwischen, und jetzt gar ein helles Lachen von Ulrikens Lippen, so daß Hedwig fast erschrocken rief: „Ulrike, es ist wirklich das erste Mal, daß ich dich laut lachen höre! Wie glücklich macht es dich, dich auch einmal so recht froh zu sehen.“

„Nur froh?“ sagte da Ulrike mit blühenden Augen. „Glücklich, unsagbar glücklich bin ich ja, denn bald muß

sich alles, alles für mich wenden. Du siehst mich wundernd an? Ach, mein Liebling, es ist mir selbst noch ein märchenhaftes Rätsel. Du, die ich wie eine Schwester liebe, sollst es nun mit mir lösen. Du hast das Recht, mein großes Geheimnis eher zu erfahren als die Welt, welche vielleicht nur Spott für mich Vermessene haben wird. Was aber frage ich danach, mein Glück wappnet mich dagegen. — Doch da sind wir an der Pforte angelangt, und du mußt mich jetzt verlassen. Aber heute abend, dann kommst du zu mir zur gewohnten Stunde, und dann sollst du es erfahren, meine Hedwig.“

„Ulrike, ich freue mich ja gewiß mit dir; aber mir scheint, du wirst mich dann bald entbehren können,“ meinte Hedwig beklommen.

„Dich, meinen guten Engel, wie könnte ich jemals wieder ohne dich sein?“ widerlegte Ulrike sie eifrig. Dann küßte sie innig Hedwigs holdes, betrübtes Gesichtchen und fuhr raschen Trabes dem Schlosse zu.

Auf dem breiten Säulengange, in welchen ihre Gemächer mündeten, ließ ihr Leon, der seiner Bonne ent-schlüpft war, freudig entgegen. Der kleine Bursche war sehr liebenswürdig gelaunt, er schlang beide Arme in seiner Zärtlichkeit um die große Schwester, verlangte aber gleich darauf zur Belohnung seiner Artigkeit einen Bonbon.

(Fortsetzung folgt.)

innerung; diesmal zeigte er, daß er trotz des Krieges das Singen noch nicht erlernt hat. Sein Vortrag löste überall ungeteilten Beifall aus. Auch der hier nicht unbekannte jugendliche Violin-Virtuose Herr Scholl aus Ravensburg erfreute das Publikum mit einem meisterhaften zu Gehör gebrachten Violinsolo, wofür ihm ebenfalls überaus reichlicher Beifall gesendet wurde. Ein kleines lustiges Singpiel, betitelt „Ein Bachfischfreier“, vorgetragen von Frä. F. Stärz, Frä. E. Stärz und Frä. E. Schachag sorgte wieder für die nötige Bewegung der Bachmusik. Das Stück zeigte, wie in übermäßiger Weise ein Bachfisch (Frä. F. Stärz) sich durch ein harmloses Insekt die Zeit vertrieb und 2 elegante Damen zu einem kleinen Intermezzo veranlaßte. In Wohlgefallen löste sich schließlich die ganze Papagei-geschichte auf. Daß auch dieses Stück sehr gefiel, zeigte der nicht endenwollende Applaus und die große Heiterkeit, die das Spiel begleitete. Die 8 Nummern des Programms bildete wieder ein Musikstück und zwar eine Lustspiel-Ouvertüre, vorgetragen von Frä. Reiser und Herrn W. Schachag. Nicht annehmbar war wieder der nun folgende einaktige Schwan: „Im Heiratsbureau“. Das Stück führte den Zuschauer ein Heiratsbureau vor Augen und zeigte die Begehrtheit verschiedener Vertreterinnen des schönen Geschlechts, auf recht schnelle Weise zu einem Mann zu kommen. Bei der Agentin des Heiratsbureau's (Frä. E. Stärz), die von ihrer Buchhalterin (Frä. A. Meißner) unterstützt wird, erscheint zu erst eine den Eindruck einer alten Jungfer machende Bekehrin (Frä. E. Schachag) und wünscht einen Mann; auf Befragen der Agentin, wie alt sie ist, giebt die Bekehrin an, erst vor kurzem zum 12. Mal ihren Geburtstag gefeiert zu haben; auf die von der Agentin in diese Angaben gelegten Zweifel ergänzt die Bekehrin ihre Angaben dahin, daß sie in einem Schaltjahr, am 29. Febr. geboren sei und deshalb erst zum 12. Male ihren Geburtstag gefeiert habe. Der ihr gemachte Vorschlag, einen spielenden Rakehändler mit Glage und O-Beine zu heiraten, wird trotz ihres hohen Alters von dieser abgelehnt; auch eine Tierbändigerin (Frä. E. Schachag) erscheint in dem Bureau und sucht den schon lange entbehrten Lebensgefährten, aber mit demselben Erfolg wie ihre Vorgängerin, schließlich erscheinen eine Schriftstellerin (Frä. E. Meißner) sowie eine Köchin (Frä. A. Jypel) segensuchend auf dem Plan, beide ebenfalls bereit von dem Geliebten, einen Mann durch die Vermittlerin zu bekommen; aber keine will den Herrn Meier haben. Erst als sich die Kunde verbreitet, daß Meier das große Los gewonnen, wollen sie ihn alle heiraten, doch jetzt macht die Agentin schon das Geschäft und heiratet den über Nacht zum Krösus gewordenen Geschäftskandidaten. So ergiebt auch dieser lustige Winter ein Heiterkeitserfolg auf den anderen und lockte die Mitwirkenden durch ungeteilten Beifall. Nach einem nochmaligen Vortrag des „Niedertranz“ und des „Violin-Virtuosens“ Herrn Scholl, die beide mit rauschendem Beifall belohnt wurden, kam der letzte Einakter: „Papa hat's erlaubt“, zur Aufführung. Dieser einaktige Schwan spielt im Hause des Schriftstellers Dr. Meier (Frä. E. Schachag). Zuerst erscheint dessen Dienstmädchen Jette (Frä. E. Schachag), ein wirkliches nettes Kammermädchen und sucht im Papierkorb ihres Herrn nach dessen poetischen Ergüssen, hierbei wird sie von dem Schlächtermeister Budde (Frä. W. Jypel) überrascht. Infolge seines Verzesses und seines plötzlich erscheinenden Neffen (Herr W. Schachag) gerät der Schriftsteller in alle möglichen Verwicklungen und Wirrnisse, in die ihn die Tochter des Schlächtermeisters (Frä. F. Stärz) und die Dienerin (Frä. E. Stärz) ungewollt verwickeln, so daß seine ernte und strenge Frau Dorette (Frä. E. Schachag) sich von ihm trennen will. Erst durch einen glücklichen Zufall, an dem natürlich die Liebe Schuld ist, löst sich der ganze Wirrwarr wohlgefallig auf und bringt zum Schluss ein verlobtes Paar auf die Bühne. Von allen Stücken dürfte wohl dieser letzte Einakter den größten Heiterkeitserfolg erzielt haben. Den würdigen Schluss dieses glänzenden Programms bildete eine reizende von Frau Langmeisterin hier in Wiesbaden eingeübte „Kokolo-Walze“, getanzt von Frä. E. Schachag, Frä. E. Stärz als Damen und Frä. F. Stärz und Frä. A. Schachag als Herren. Die wunderbar schönen Kokolo-Rokoste in Verbindung mit den graziösen Bewegungen der Tänzenden machten diesen Schluss des Programms zu einer Glanznummer des Abends. Mit der geistigen Veranstaltung, hat der Kreis junger Damen, die es sich ansehnend zur Aufgabe gemacht haben, uns für die vergnügungslose Zeit zu entschädigen, wieder das Angenehme mit dem Nützlichen verknüpft und durch ihre Aufführungen der Wohltätigkeitskasse eine nicht unbedeutende Summe zugeführt. Der Dank für ihre Mühe bezieht aber nicht nur in klingender Münze, auch die Anerkennung aller Besucher wurde ihnen in reichem Maße zu teil; hauptsächlich am Sonntag Abend war das Publikum ein besonders dankbares, denn es hielt in keiner Weise mit seinem Beifall, der sich nach jedem Stück zu einem wahren Sturm steigerte, zurück. Allen Mitwirkenden, besonders aber den lebenswichtigen jungen Damen, galt die allgemeine und wohlverdiente Anerkennung, liegt nur dafür, daß sie sich in den Dienst der guten Sache gestellt haben, sondern auch für ihr vorzügliches, man könnte sagen durch nichts mehr zu überbittendes Spiel. Eine jede der reizenden Damen spielte ihre Rolle mit einer gewissen und Natürlichkeit, als wäre sie darin groß geworden. Es wäre eine ungerechte Bevorzugung, wollte man die eine oder andere markante Rolle besonders hervorheben; sie alle haben auf dem Gebiete der Schauspielführung Großes geleistet und machten absolut nicht den Eindruck von Dilettanten. Ein jeder Besucher war über das meisterhafte und gutgeschulte Auftreten nicht nur erfreut, sondern auch über das Wohlwollen in jeder Weise befriedigt. Überall wurde der Wunsch laut, dieser kleine Kreis ausübender und so schön zusammen harmonisierender Künstlerinnen möge uns noch öfters mit einem so herrlichen Abend erfreuen. Frau Apotheker Stärz, die als die

Seele und Leiterin der ganzen Veranstaltung zu betrachten ist, hat in der Wahl der Stücke sowohl wie in der ganzen Zusammenstellung des Programms eine glückliche Hand gehabt. Wie die geführte und die vorgeführte, verließ auch die heutige Veranstaltung, die hauptsächlich für unsere in den hiesigen Lagereiten weilenden Feldgrauen bestimmt war, glänzend. Als Anerkennung für die vorzüglichen und allseitig anerkannten großartigen Leistungen, für die viele Mühe, Arbeit und Zeitverschwendung, die notgedrungen mit der Einführung so vieler Stücke verbunden sind, traf heute nachmittag noch während der Vorstellung ein Extrablatt an Frau Apth. Stärz ein, direkt aus dem Elbville Großen Hauptquartier mit folgendem erfreulichem Inhalt:

Großer Sieg!
Elbville, 11. Februar 1918. Alle Beteiligten bei der siegreichen dreitägigen Theaterfahrt im Saalbau Reichenbach unter der selbstmütigen Führung der Frau Stärz werden hiermit zu einer Befestigung der Seftellerei M a i h. M ä l l e r nebst einem Ehrentrunk höflich eingeladen. Den Tag bitte selbst zu wählen.
Das Oberkommando:
Sturm. Dr. M ä l l e r.
Marmann. Jypel.

*. Elbville, 5. Febr. (Sommerzeit oder nicht? Es sieht noch immer nicht fest!) Aus Bayern wird berichtet: Eine Aufführung des Sommerfahrplans unterbleibt wegen Ungewissheit übermaltiger Einführung der Sommerzeit. — In der Großstadt Elbville wird wieder lebhaft für die Sommerzeit Propaganda gemacht. So schreibt ein Berliner Blatt: „Nach unserer Kenntnis der Dinge, sind die Erfahrungen, die nun schon zweimal in der Sommerzeit gemacht worden sind, ganz überwiegend, besonders in den Städten, so ausgezeichnet, daß wirklich kein Grund einzusehen ist, warum auf diese wohlthätige Einrichtung, die den arbeitenden Menschen eine Stunde länger Tageslicht schenkt und außerdem nationale Güter, nämlich Brennstoff, erspart, diesmal verzichtet werden soll.“ — Auf dem Lande, besonders in Westdeutschland mit seiner ohnehin bei unserer mitteleuropäischen Zeit unpäßig liegenden Uhr-Stellung denkt man anders, ganz anders. Da denkt man vor allem auch: Eine straff gehandhabte Polizeistunde würde das gewiß wenig eibauliche Lederleben aus Berlins nächtlichen Straßen rechtzeitig vertreiben, und so schon Brennstoff sparen. Und wenn des Morgens früh die Großstädter aus eigenem — ohne die komische Selbsttäuschung durch vorgestellte Uhren — früher aufstehen, dann schadet's auch nichts.

*. Elbville, 9. Februar. Schuhe, die wir nicht bekommen. Aus Birmasens wird den „Frä. N.“ geschrieben: Während man überall kaum noch ein Paar Schuhe aufzutreiben weiß, lagert hier eine Unmenge Schuhwaren bei den Herstellern, deren Wert etwa 3 Millionen Mark betragen soll. Die Fabrikanten sind über die lange Lagerung wenig erbaud, denn es gehen ihnen viele Zinsen verloren. Von zehnhundert Paaren wird die Hauptursache der unersreulichen Erscheinung darauf zurückgeführt, daß der Hauptverteilungsschub auf solche Mengen nicht rechnet und es ihm an ausreichenden Lagerplätzen mangelt. In der Hauptsache handelt es sich um Schuhwaren, die die Fabrikanten über ihre Duote hergestellt haben. Abhilfe soll in nächster Zeit geschaffen werden. Es scheint hier wie mit so vielem zu gehen, die Ware wird weggeworfen.

Verantwortlicher Schriftleiter: A l w i n S o e g e, Elbville.

Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Die übliche Sparsamkeit, aus altem neues zu machen, ist manchen Frauen seit der allgemeinen Stoffknappheit zur Gewohnheit geworden. Wer Geschmack, Geschick und Fantasie hat, wird rasch aus zwei alten Kleidern ein schickes neues zusammenstellen. Allerdings verbietet der gute Geschmack im vornherein, nicht zwei grellfarbige oder zwei verschiedenen gemusterte Stoffe zu verbinden. Man wird vielmehr den grellen durch einen farbig-dunklen und den gemusterten durch einen glatten Stoff zu heben oder zu dämpfen suchen, um dadurch eine gute Wirkung zu erzielen. Das schwere Material wird meist die untere Rockhälfte ergeben und das leichtere die obere und das Leibchen. Jedemfalls wird man darauf achten müssen, den hellen Stoff für das Leibchen und den oberen Rockteil und den dunkleren für den unteren und für Besatzteile zu verwenden. Bei dem nebenstehenden Kleid ergab quergestreifter und glatter Stoff das Material. Das breite Besatzteil der alerischen Schosablase und der Aermelstulpe sind aus dem Stoff des Rockeinsatzes angefertigt. Den spitzen Ausschnitt umrahmt ein Liegekragen aus dunkler Seide, aus der auch der Gürtel besteht. Der Rockansatz ist eine gerade, leicht gereichte Falbe. Nebenstehendes Kleid kann mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Frau selber gearbeitet werden. Schnitt zur Bluse Nr. 6755 in 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halb. Oberweite 75 Pfg. Rock Nr. 3267 in 98, 100, 108, 116, 125 cm. Hüftw. M. 1.—. Zu beziehen von der Modenzentrale, Dresden-N. 8. B. C.—a.

Falbe. Nebenstehendes Kleid kann mit Hilfe eines Favoritschnittes von jeder Frau selber gearbeitet werden. Schnitt zur Bluse Nr. 6755 in 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52 cm halb. Oberweite 75 Pfg. Rock Nr. 3267 in 98, 100, 108, 116, 125 cm. Hüftw. M. 1.—. Zu beziehen von der Modenzentrale, Dresden-N. 8. B. C.—a.

Ämtliche Tagesberichte des großen Hauptquartiers.
WTB. Großes Hauptquartier, 10. Febr. 1918.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekampf. In Erkundungsfeldern wurden nahe an der Küste Belgier und Franzosen, nördlich von Ypern, sowie zwischen Cambrai und St. Quentin Engländer gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und
Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Im Maasgebiet, beiderseits der Mosel und in einzelnen Abschnitten nördlich von Nancy erhöhte Tätigkeit des Feindes. Französische Erkundungsabteilungen drängen in der Sella-Niederung vorübergehend in unsere Linien bei Alendorf ein; in der Gegend westlich von Blamont wurden sie vor unseren Hindernissen abgewiesen.
Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

WTB. Großes Hauptquartier, 11. Februar.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Erkundungsvorstöße der Engländer an vielen Stellen der Front in Flandern und im Artois führten namentlich bei Barneton und östlich von Armentières zu heftigen Kämpfen. Wir machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
An der lothringischen Front und in den mittleren Bogen lebte die Gefechtsaktivität am Nachmittag auf. Eigene Erkundungen südlich von Embermenil, bei Senones und am Buchenkopf brachten uns Gefangene ein.

Italienische Front.
Auf der Hochfläche der Siebengemeinden lebhaft Artillerietätigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Letzte Nachrichten.

Ein deutsches Ultimatum an Rumänien.

Gafel, 11. Februar. Nach einer Havas-Meldung aus Jassy schickte Wadensen am 6. Februar im Namen der deutschen Regierung an die rumänische Regierung ein Ultimatum, in dem er dieser eine Frist von 4 Tagen für den Eintritt in Friedensverhandlungen setzte, der rumänische Ministerrat versammelte sich sogleich, und nach einer langen Beratung bot er dem König seine Demission an, die angenommen wurde.

Wieder ein englischer Zerstörer vernichtet.
TU. Gafel, 12. Febr. Nach einer amtlichen Kommunikation ist der englische Torpedozerstörer „Boxer“ in der Nacht vom 8. Februar im Kermelkanal infolge Kollision gesunken. 1 Mann wird vermisst.

Eine wichtige Besprechung im Weißen Hause.

TU. Gafel, 12. Februar. Infolge einer „Matin“-Meldung steht eine wichtige Washingtoner Konferenz bevor, an der neben dem Präsidenten Wilson auch Minister Lansing, Oberst House und Nahrungsmittelminister Roeder teilnehmen werden.

Der heutige Tagesbericht.
WTB. Großes Hauptquartier, 12. Februar. (Amtl.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern und
Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit. Infanterieabteilungen führten südlich von St. Quentin und auf dem östlichen Maasufer am Corriereswalde erfolgreiche Erkundungen durch und machten dabei Gefangene.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Zwischen Fricay und der Mosel Artillerie- und Minenkampf, der sich heute morgen besonders in der Gegend von Remenauville verstärkte.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die militärische Lage ist an der Front gegenüber den Grobrussen und den Rumänen unverändert.

Italienische Front.
Auf der Hochfläche der Siebengemeinden tagsüber lebhafter Feuerkampf.

In östlichem Angriff säuberten österreichisch-ungarische Truppen feindliche Stützpunkte am Südhange des Sasso Rosso und nahmen dabei 6 Offiziere und 170 Mann gefangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

